Im Kampf um die Heimath.

Erzählung von Pankraz Schuk.
(7. Fortsetzung.)

Bräunig hatte sich, während sich diese Vorgänge abspielten, nicht blicken lassen. Er hatte sich, nachdem er die Gendarmen verständigt hatte, zu seiner Mutter begeben, und von dort aus das wüste Treiben der erregten Menge beobachtet. Als dann die Flammen aus dem Schulhause schlugen, da wollte er hinausstürzen, um mitzuhelfen und zu retten, aber der alte Pfarrer beschwor ihn, wenn ihm sein Leben lieb wäre, sich nicht in die Menge zu wagn.

So blieb er, die Dinge abwartend, beim Pfarrer.

Am nächsten Tage, kaum daß sich die Dämmerung über die Hänge und Kuppen hob, um sich zu verflüchten, begab sich der Lehrer auf den Brandplatz. Bitteres Weh ergriff ihn beim Anblicke der Verwüstung, die das Feuer, das zweifellos von einem aus der Menge gelegt worden war, angerichtet hatte. Alles, bis auf einen Theil seiner Wohnung, war niedergebrannt.

Lange blickte der Schullehrer in den Trümmerhaufen. Dann hob er seinen Blick zum Himmel empor und seine Lippen stammelten: „Herr, Dein Wille geschehe. Ich will es ertragen, wenn nur meine Heimath von dem Unglück bewahrt ist, das über sie hereinzubrechen drohte."

Acht Tage später zogen die Aufgehetzten von Marienfee ab.

10.

Die Ereignisse der letzten Tage, der Fabrikverkauf an die Missionsgesellschaft, die Demonstrationen und der Brand des Schulhauses, hatten auf den Schullehrer von Marienfee eine tiefe Wirkung ausgeübt. Aber er war fest entschlossen, den einmal begonnenen Kampf bis zur vollständigen Vernichtung des Feindes fortzusetzen. Nunmehr lag ihm daran, Trautner, der sich um das Mandat des Thales bei den nächsten Wahlen schon seit langem, wenn auch im stillen, bewarb und für den seine immerhin genug zahlreichen Anhänger bei der Bevölkerung des Thales eintraten, eine Niederlage zu bereiten. Er entschloß sich deshalb, als dessen Gegenkandidat aufzutreten.

Bis zum Wiederaufbau des abgebrannten Schulhauses war an ein Schulehalten nicht zu denken und diese Zeit wollte der Lehrer dazu benützen, in allen Orten des Thales der Bevölkerung über Trautner und seine Partei die Augen zu öffnen und sich selbst als Bewerber um das zu vergebende Mandat vorzustellen.

Die Kunde von den Demonstrationen gegen Bräunig, namentlich aber von dem Brande des Schulhauses, hatte sich wie ein Lauffeuer im ganzen Thale verbreitet und in der sonst so stillen Bevölkerung eine ungemeine Erregung hervorgerufen. Diese Erbitterung richtete sich vornehmlich gegen Trautner, den viele gesehen haben wollten, wie er, mitten in dem erregten Volkshaufen stehend, die Leute zu Ausschreitungen entfacht, die so jäh ausgebrochene wilde Erregung der Menge gegen den Lehrer durch verschiedene aufreizende Zurufe genährt und geschürt hatte. Dadurch hatte derselbe alle Achtung und jedes Ansehen bei den besonnenen Thalbewohnern verwirkt, die nach diesen Vorkommnissen ganz und gar nichts mehr mit ihm zu schaffen haben wollten.

Umsomehr stieg der Schullehrer Bräunig in ihrer Achtung und Liebe. Mehr und wärmer denn früher brachten sie ihm ihre Sympathie entgegen. Deshalb war es ihm ein leichtes, sich allwärts ihr Zutrauen zu erringen, so daß er bestimmt hoffen durfte, die Majorität der Bevölkerung bei den nahen Reichstagswahlen auf seiner Seite zu finden und Trautner zu Falle zu bringen.

Trautner selbst gab, seitdem nun seine festesten Stützen durch den Verkauf der Fabrik gezwungen waren, Marienfee zu verlassen und sich anderswo um Arbeit und Verdienst umzusehen, fast jede Hoffnung auf, jemals das so heiß ersehnte Feld nicht räumen, seine Arbeit vernichtet sehen. Wenn er auch knirschend die Wuth verbiß, die in seinem Innern ob des Zusammenbruches seiner Ideen und seines Zieles tobte, so beobachtete er doch mit zehrendem Neide die Erfolge des Schullehrers, die Sympathien, die sich derselbe allwärts in der ganzen Bevölkerung errang. Das, was er hatte erreichen wollen, wird nun dem verhaßten Lehrer zu theil. Und während dieser von Dorf zu Dorf zog, nicht neue Ideen verkündend, sondern die alten mit seiner ganzen flammenden Beredsamkeit schützend und vertheidigend, jene großen Ideen von der Liebe zu Gott, zum angestammten Glauben, zur Heimathscholle und zum Vaterlande, die er und seine Partei als einen leeren Wahn bezeichnen, bemächtigte sich seiner der Dämon der Rachsucht, der immer fester und tiefer seine Krallen in ihn einsetzte und nur den einzigen Gedanken ihm rasend durch das Gehirn jagte, Rache zu nehmen an dem Vernichter, Zertrümmerer seines Traumes. —

Der Wahltag rückte immer näher heran.

In letzter Stunde hatte die Parteileitung in der Stadt Trautner aufgefordert, sich dennoch um das Marienfeer Mandat zu bewerben, mit seinen Anhängern Versammlungen einzuberufen, denn es sei ja die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß er doch als Sieger aus der Wahl hervorgehe. Da stürmte es in ihm wieder auf, und so entschloß er sich, in den Wahlkampf einzutreten.

Es ist am Vorabend des Wahltages.

Im Gemeindegasthause von Marienfee, wo heute die letzte Versammlung des Schullehrers Bräunig stattfinden soll, sammeln sich allmählich die Leute. Immer mehr werden ihrer, denn auch aus den anderen Orten des Thales eilen sie herbei, aus den entlegensten Einschichten steigen sie nieder, um den Worten des Lehrers zu lauschen. Schon ist der große, weite Saal mit Menschen gefüllt, aber immer und immer noch strömen sie heran, gleich einem unversiegbaren Bächlein, das aus dem Walddunkel bricht. Fast die gesamte Einwohnerschaft von Marienfee ist heute im Gemeindegasthaus versammelt, auch zahlreiche Anhänger Trautner's, Trautner selbst und Förster Frohberg. Letzterer mußte auf einem Dienstgange begriffen gewesen sein, als er sich entschlossen hatte, der Versammlung beizuwohnen, denn er hat sein Gewehr bei sich, das an einem Haken an der Wand hängt.

Bräunig schlägt das Herz bis zur Kehle hinan, als er den Saal überblickt, in welchem die Menge Kopf an Kopf steht. Als er Trautners ansichtig wurde, durchzuckt es ihn einen Augenblick, aber er faßt sich schnell wieder.

Lautlose Stille herrscht, als er die Tribüne besteigt und zu sprechen beginnt. Seine Stimme zittert anfangs, denn es ist das erstemal, daß er vor einer so zahlreichen Versammlung spricht, aber je länger er redet, desto eherner dröhnen seine Worte durch den Saal. Worte, ehrlich, treuherzig, überzeugt, diktiert von einer flammenden Begeisterung und seiner großen Liebe zur Heimath. Eine dunkle Röthe deckt dabei seine Wangen, sein Auge flammt, seine Pulse fliegen, wie er seine Worte in die Versammlung schleudert, gleich prasselnden Raketen, und die Bauern zu treuem Festhalten an der Heimath auffordert. Es ist nichts Neues, was er heute vorbringt, nichts, was er nicht schon früher immer und immer bestrebt war, in kleinen Kreisen vorzubringen. Aber seine Worte haben heute einen eigenen Klang. Athemlos hängen die Blicke der Anwesenden an seinen Lippen.

Er läßt nichts unerwähnt. Alle sie interessierenden Fragen rollt er auf. Er schildert die Gefahr, die der Heimath durch die Fabrik gedroht, er schildert die Gefahr, die ihr durch die Wahl eines Sozialdemokraten erwachsen würde.

„Marienfeer! Heimathgenossen!" schließt er, „zeigt bei der morgigen Wahl, daß ihr noch treu und fest zu eurem Gotte, zu dem Glauben haltet, der eure Voreltern glücklich gemacht hat. Zeigt, daß ihr mit allen Fasern eures Herzens an der theuren Heimath hängt, an dem Vaterlande! Zeigt auch, daß ihr mit Elementen nichts gemein haben wollt, die diese Liebe nicht kennen, die den Umsturz predigen, die euch unzufrieden, für Zeit und Ewigkeit unglücklich machen wollen. Rächet euch am morgigen Tage für jene Gewaltthat, die jener, der sich ebenfalls um das Mandat bewirbt, an eurem Kreuzweg verübt und vereinigt eure Stimmen auf meinen Namen. Das walte Gott!"

Als der Schullehrer geendet, herrschte einige Augenblicke Stille im Saale. Noch zitterte in allen die Empfindung nach, die Bräunig's Worte hervorgerufen, dann aber brach der Beifall los. „Hoch!" und „Bravo!"-Rufe durchgellten den Saal, Tücher und Hüte wurden geschwenkt, viele wischten sich Thränen aus den Augen, viele eilten auf den jungen Lehrer hin und drückten ihm warm und innig die Hand.

Da — als sich der Beifallssturm gelegt hatte und man schon an eine Besprechung der Rede des Lehrers gehen wollte — erschien Trautner auf der Rednertribüne.

Ein dumpfes Murmeln ging durch den Saal.

„Was will der?"

„Nicht reden lassen!"

„Kreuzwegräuber! Herunter mit ihm!"

„Gottloser, heimathloser Geselle!"

„Volksaufwiegler!"

So schwirrte es von erregten Stimmen gesprochen, durcheinander. Erst als Bräunig sich in's Mittel legte und die Bauern um Ruhe bat, legte sich die Erregung.

Trautner's Gesicht war leichenfahl. Jede Fiber zuckte in demselben und zeugte von einer tiefen inneren Erregung, die des Schullehrers Worte in ihm entfacht hatte. Ein eigener kalter Glanz leuchtete aus seinen Augen.

Und dann sprach er.

Mit der ganzen Wucht seiner Ueberzeugung vertheidigte er seine Ideen, die Ziele seiner Partei, der Millionen und Millionen freudig Gefolgschaft leisten, durchdrungen von einer starken Zuversicht, durchdrungen von der Größe und Bedeutung ihres Programmes. Dann versuchte er einige Einwürfe des Lehrers zu widerlegen, was ihm jedoch nicht gelang.

„Bauern!" schloß er seine Rede, „gebt eure Stimmen bei der morgigen Wahl einem, der, wenn auch mit eurer Gesinnung theilweise nicht im Einklang steht, doch auf ein makelloses Leben zurückblicken ...

„Ist's unseres Schullehrers Leben nicht auch?" schreit jetzt einige dazwischen.

„Nein!" schrie der Arzt. „Denn er ist es, der das Kind eines eurer Heimathgenossen unglücklich gemacht hat. Unter euch ist einer, über den dieser Mensch" und er deutete auf den Lehrer, der auf der Tribüne neben dem Ortsvorsteher Platz genommen hatte, „namenloses Leid gebracht, sein Leben verwüstet hat. Sie, Herr Lehrer, haben Förster Frohbergs Tochter unglücklich gemacht. Sie haben kein Recht, sich um die höchste Würde, die das Volk zu vergeben hat, zu bewerben. Nicht in das Haus der Abgeordneten gehören Sie, Herr Lehrer Bräunig, sondern in's Zuchthaus!"

„In's Zuchthaus!" fielen Trautner's Anhänger in wildem Chore ein.

„Sie, Herr Lehrer," schrie Trautner Bräunig wieder in's Gesicht, der bei den letzten Worten des Arztes von seinem Sitze emporgesprungen war und mit geballten Fäusten auf denselben eindrang, „Sie, Herr Lehrer, haben das Unglück zweier Menschen auf dem Gewissen. Wagen Sie dem zu widersprechen?"

Ein furchtbarer Tumult entstand und umsonst versuchte Bräunig sich Gehör zu verschaffen.

„Lügner! Verleumder!" dröhnte es Trautner von allen Seiten entgegen. Der aber machte sich nichts daraus, sondern blickte mit triumphirender Miene auf die erregte Menge.

Rückwärts an der Wand lehnt Förster Frohberg und starrt mit großen stillstehenden Augen in den Saal. Er hört nicht den häßlichen Tumult, er hört nur immer wieder Trautner's Worte. Er sieht Niemand, nur jenen einen, der sein Kind blind und elend gemacht, sein Leben verwüstet hatte. Keuchender, heißer Athem zuckt aus der Brust des robusten Mannes. Wild und furchtbar beginnt es in ihm zu arbeiten, ein starkes Beben läuft durch seinen Körper, er krampft die Hände zusammen, daß die Muskeln sich spannen und starrt mit weit hervorgequollenen, blutumränderten Augen auf den Lehrer, der noch immer mit bleichem Gesichte auf der Tribüne steht und die Menge zu beschwichtigen sucht.

Da mit einemmal springt der Förster zurück, mit schnellem Griff erfaßt er sein an der Wand hängendes Gewehr, rasch legt er an . . . ein Schuß . . . . Der Förster hatte nur zu gut getroffen . . . . oben auf der Tribüne wälzt sich Bräunig in seinem Blute.

Eine Panik ergreift die Anwesenden. Entsetzt stürmen sie aus dem Saale. Nur einige wenige Beherzte bleiben zurück. Und während sich diese um den Schullehrer bemühen, der mit blutbesudelter Gewandung wie leblos auf dem Boden liegt, kauert im Winkel Förster Frohberg und wischt sich mit zitternder Hand den kalten Schweiß von der Stirne.

Trautner, ebenfalls tief ergriffen von dem Geschehenen, untersucht sogleich des Schullehrers Brust, aus welcher aus einer kleinen Wunde das warme rothe Blut unaufhaltsam dringt. Die Verletzung ist anscheinend schwer, doch nicht lebensgefährlich. Rasch verbindet er dieselbe. Dann ordnet er die Uebertragung des Schwerverletzten in des Wirthes Stube an. Er selbst will in das Schloß eilen und Verbandzeug bringen.

Und der Förster kauert noch immer mit keuchender Brust in dem Winkel.

Und als die Gendarmen kommen und ihm Fesseln anlegen, läßt er es willig geschehen und sich dann fortführen . . . .

Und noch in derselben Nacht wird Schullehrer Bräunig in das Krankenhaus der nächsten Kreisstadt gebracht . . . . . .

Eine Nacht, schwarz und undurchdringlich, spannt sich über Marienfee. Wie riesige Schatten thürmen sich die Wälder und Berge in die Nacht hinein. Kein Sternlein am Himmel und allwärts alles so todt und still, und die Luft von einer drückenden, athemnehmenden Schwüle. Droben im Forsthaus lehnt Finchen an der Hausthür und wartet auf die Heimkehr ihres Vaters. Das Haar aufgelöst, die Hände gefaltet, den Kopf vorgeneigt, so steht sie, lauschend auf jedes Geräusch, und wartet auf den Vater. Wo er heute nur so lange bleibt? frägt sie sich. So lange ließ er noch nie auf sich warten.

Ob ihm vielleicht ein Unglück zugestoßen? Bei diesem Gedanken schrickt sie zusammen. Und mit einemmal wird ihr so ängstlich zu Muthe. Es überkommt sie so eigen, daß sie weinen möchte. Und dann ergreift sie ein mächtiges Sehnen nach Wilhelm. Sie denkt an ihn. Er war schon so lange nicht im Forsthaus, und sie möchte ihn so gerne wieder einmal bei sich haben, jetzt bei sich haben, wo sie auf den Vater wartet.

Und dann betet sie für ihn . . . ein kurzes, inniges Gebetlein. Das betet sie immer vor dem Einschlafen . . .

Und dann wartet sie wieder auf ihren Vater . . . .

Wie sie dieses Warten müde macht! Sie setzt auf die Thürstufe . . . Dann lehnt sie ihr Köpfchen an den harten, kalten Thürpfosten . . . Wie der Nachtwind so lind über die Wälder streicht . . . so sanft, so einschlummernd, so alles, was das Herz bewegt, hinwegnehmend . . . .

Und die Stunden vergehen . . . . . und sie wartet noch immer auf ihren Vater . . . . schlafend . . . die Hände gefaltet im Schoße . . . .

So findet sie der alte Haushofer, als er frühmorgens ehe noch das flammende Tagesgestirn die Wälder küßt und über die Flanken der Berge sein Licht gießt, im Walde nach Heilkräutern und Wurzeln sucht . . . .

* * *

In Marienfee, dem Hauptorte des ganzen Thales, tobt ein heißer Kampf um das Reichsrathsmandat; der ganze Ort gleicht einem Feldlager.

Die gestrigen Ereignisse im Gemeindegasthause werden von den Bauern in erregten Worten besprochen, die in Gruppen auf der Gasse, vor dem Wahllokale stehen. Allgemein wird das Vorgehen Trautners verurtheilt, die That des Försters verdammt.

Anhänger Trautners wie Bräunigs sind unermüdlich an der Arbeit, für ihren Kandidaten Stimmung zu machen. Es ist ein heißes Ringen um das Mandat, wie es Marienfee noch nie gesehen hat. Alles, was zur Wahl berechtigt ist, erscheint an der Urne. Von den entlegensten Einschichten steigen die Bauern nieder, um ihre Stimmen abzugeben. Knapp vor Schluß des Wahlaktes erscheinen Graf Steinau und Pfarrer Herrmann, um ihrer Wahlpflicht Genüge zu thun. Alles ist gespannt auf den Ausgang der Wahl.

Ob Trautner, ob Bräunig gewählt werde? Noch weiß sich niemand eine Antwort auf diese Frage zu geben, doch hofft jede Partei auf den Sieg ihres Kandidaten.

Auch in den andern Orten des Thales wogt ein heißer Kampf. Tiefe Erregung gegen Trautner und seine Partei, zu der auch Förster Frohberg zählte, hatte sich der Bauern bemächtigt, als schon frühmorgens die Kunde von dem Ereignisse am vorhergehenden Abend zu ihnen drang. Erbittert über das Geschehene, in dem sie eine Absichtlichkeit, einen wohlüberlegten Anschlag auf das Leben des beliebten Lehrers erblickten, eilten sie zur Wahl und gaben ihre Stimme für Bräunig ab.

Am Abend, als der Wahlakt in Marienfee schon längst geschlossen war und aus den einzelnen Orten die Resultate eingetroffen waren, verkündete der Ortsvorsteher von Marienfee vom Gemeindehause aus der harrenden Menge das Resultat: Schullehrer Bräunig war mit großer Mehrheit zum Abgeordneten gewählt worden.

Mit tosendem Beifall wird das Ergebnis von den zahlreich anwesenden Anhängern Bräunigs aufgenommen. Dann wird es allmählich still unter ihnen, denn sie wissen nicht, ob der Schullehrer mit dem Leben davonkommen wird. Allmählich zerstreuen sie sich, kehren in ihre Gehöfte zurück oder gehen in's Gemeindegasthaus, wo sie noch lange beisammen sitzen und die Wahl besprechen.

Trautner hatte das Wahlergebnis in Marienfee nicht abgewartet. Lange bevor noch das Resultat bekannt wurde, hatte er sich in die Verwaltungskanzlei im Schlosse zurückgezogen, wo ihm später einer seiner Anhänger seine Niederlage mittheilte. Sie kam ihm gerade nicht unerwartet, er hatte sie ja vorausgesehen, wenn auch nach der gestrigen Versammlung nicht in dem Maße. Er hatte gehofft, durch seine Enthüllung über Lehrer Bräunig, diesen, wenn auch nicht zu Fall zu bringen, so doch eine größere Anzahl von Stimmen seiner Anhänger für sich zu gewinnen. Er hatte sich gründlich getäuscht. Die Marienfeer wären über sein Vorgehen erbittert geworden, und alle, auch viele, die im Geheimen zu ihm gehalten, hatten für den Lehrer gestimmt.

Als Trautner wieder allein ist, sinnt er über alles nach. Mit langen Schritten mißt er das Gemach und nestelt an seinem zernagten Barte. Was hatte er erreicht? Das frägt er sich ein- um das anderemal. Er hatte sich alles so gut zurecht gelegt, alles vorbereitet, um sein Ziel zu erreichen. Er hatte gearbeitet und sich redlich bemüht, seinen Ideen Eingang in das Thal zu verschaffen. Er hatte die Sozialdemokraten nach Marienfee gebracht und schon hatte er bestimmt gehofft, mit Hilfe der letzteren sich zum Volksführer und Volksvertreter emporzuschwingen. Nun war alles wie ein leichtes Kartenhaus zusammengebrochen, seine Pläne vernichtet, seine schönsten Träume zertrümmert worden.

Was nun?

Das frägt er sich jetzt und streicht mit zitternder Hand über seine heiße Stirne, über sein Haupthaar. Was nun?

Sollte er von Anfang beginnen? Und hier in diesem Waldthal?

Er schüttelt sein Haupt. Das will er nicht. Wenigstens so lange nicht, als der Schullehrer Bräunig in Marienfee ist.

Er sinnt. In seinem Gehirne jagt ein Gedanke den andern . . . .

Wenn er fortginge von Marienfee? Auch ihn hatten die letzten Ereignisse in Marienfee nicht gleichgültig gelassen. Er sah ein, daß er sich durch sein Vorgehen gegen Bräunig bei der Be-

Hören Sie!

Hören Sie auf, mehr für Ihre Waren zu bezahlen, als Sie zu bezahlen brauchen!

Warum sollen Sie nicht Geld sparen zu Ihrem eigenen Nutzen?

Wir machen Ihnen täglich die beste Preisofferte; ziehen Sie den vollen Gewinn daraus.

Geben Sie Acht
auf unsere herrlichen alltäglichen Preise.

Feine englische Prints, reg. Preis 13 Cts. zu .10
800 Yds. herrliche Ginghams, grelle Farbe, blos .10
Wurde niemals zuvor zu einem solchen Preis verkauft.

Farbige japanische Seide
20 Zoll breit; weiß, gelb und himmelblau; purpurn, rot, braun und schwarz, zu .20 per Yard.

Elastische Damengürtel und Strumpfbänder zu weit herabgesetzten Preisen.

Cambric Stickwaren Auswahl, reg. Preis 8, 9, 10 und 12½ Cents per Yard, zu 5 Cts.

Geben Sie Acht, wie sie gehen werden! Mit den oben angeführten Waren werden noch mehr Überbleibsel gehen.

J. J. STIEGLER
HUMBOLDT PHONE 30.

JOS. GRAF, CARMEL, SASK.

Ich habe hier die Agentur der International Harvester Co. übernommen und verkaufe die McCormick Binders, Mähmaschinen, Rechen, Disks, Eggen, beide, aus Holz und Stahl, Bindfaden, Oliver Pflüge, Gangs, Sulkys und Gehpflüge, P.O. Prairie-Brecher, Hamilton Wägen (sind die besten), und halte einen vollständigen Vorrat von Reparaturen für all' diese Maschinen. (Reparaturen stets zur Hand). Ich verkaufe auch die berühmten J.H.C. Gas- und Gasolinmotoren und die Aultman Taylor Separatoren.

Überdies habe ich einen Generalladen eröffnet und habe vorrätig eine vollständige Auswahl von Dry Goods, Männerkleidern, Schuhen und Stiefeln, Hardware, Groceries etc. und zahle die höchsten Preise für Farmprodukte. Kommen Sie und machen Sie einen Versuch. Allen wird höfliche Bedienung zugesichert.

Machen Sie einen Versuch mit dem wohlbekannten, neuen Gebräu

Saskatoon Lager Bier.

Der Stolz von Saskatoon.
Rein, Nahrhaft, Wohlschmeckend.

„Saskatoon" wird überall verlangt, und während es in großer Nachfrage ist, gewinnt es täglich mehr und mehr an Beliebtheit im ganzen Nordwesten. „Saskatoon" ist von unübertrefflicher Qualität, mit schneeweißem Schaum, und rein wie der Morgentau.

Alleinige Brauer und Bottler
Hoeschen Wentzler Brewing Co.
SASKATOON, SASK.

Schicken Sie Ihr Getreide an
JOHN BILLINGS & Co.
Lizensierte und kautionierte Getreide-Kommissionshandler
WINNIPEG.
Liberale Vorschuesse. Prompte Erledigung. Reelle Bedienung.

Leo-Haus
ein Heim für stellesuchende Mädchen, allein reisende Damen und Familien. Der St. Raphaels-Verein für Ein- und Auswanderer erteilt gerne und gratis Auskunft in Reiseangelegenheiten.
LEO-HAUS
6 State Str.
New York, N.Y. Telephone Broad 4916

Zwei unserer Hauptwaren.
De Laval Rahm-Separatoren.
Wenn Sie drei oder mehr Kühe melken, dann können Sie es nicht affordieren, ohne einen zu sein. Preis \$50 bis \$90.
Hartford Malleable Kochofen.
Der Hartford ist unzerbrechlich, brennt Kohlen oder Holz, hat einen großen geräumigen Backofen und wird als vollkommner Bäcker garantiert. Preis \$60 — \$65.
RITZ & YOERGER
HUMBOLDT - - SASK

Mr. Businessman!
If you're truly, smart, and wise,
You will freely advertise.
As to "when and where and how?"
Do it in the "Bote" now!